

Joachim C. Häberlen, Vertrauen und Politik im Alltag. Die Arbeiterbewegung in Leipzig und Lyon im Moment der Krise 1929–1933/38 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 210), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 367 S., geb., 64,99 €.

Die vorliegende Untersuchung wurde als Dissertation an der University of Chicago verfasst. Sie ist in der renommierten Reihe „Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft“ erschienen, deren frühere Herausgeber, so der Vermerk des Impressums, Helmut Berding und Hans-Ulrich Wehler nach vielen Jahren (1972–2011) aus dem Editions-gremium ausgeschieden sind. Auch das Buch des Verfassers hat einen hohen Anspruch. In einer vergleichenden Lokalstudie für die beiden in Größe und Sozialstruktur ähnlichen Städte Leipzig und Lyon wird geprüft, wie die Arbeiterbewegung der Herausforderung der radikalen Rechten in der Epoche des Faschismus begegnet ist. Ziel der Arbeit ist es zu verstehen, warum in den letzten Jahren der Weimarer Republik eine „Aktionseinheit von SPD und KPD“ nicht zustande kam, während die französische Linke in den 1930er Jahren sich zu einer Volksfront zusammenschließen konnte. Der Verfasser kennt die Grenzen von Einzelgeschichten, doch zugleich ist er sich sicher, durch eine „theoretische Rahmung“ einen Erkenntnisgewinn erzielen zu können. Die Vergleichskategorien zwischen der Arbeiterbewegung in Leipzig und Lyon sind Vertrauen und Misstrauen. In dieser Perspektive werden die „Dynamiken an der Basis im Detail“ nachvollzogen. Während sie in Leipzig von eingewurzelttem Misstrauen, das jeglicher Zusammenarbeit von Sozialdemokraten und Kommunisten im Wege stand, geprägt waren, gelang es in Lyon der Linken, Gräben zu überwinden und gegen den politischen Radikalismus mobil zu machen. „In Lyon hatten Aktivisten die Lektion zu misstrauen weniger nachhaltig verinnerlicht.“ In Leipzig herrschte dagegen „eine tiefe *epistemische Unsicherheit*: Man wusste nie, wer die Wahrheit sagt und wer nicht“ (S. 22f. und 144).

Der Zuschnitt der Arbeit relativiert freilich den „spezifischen Mehrwert einer Analyse von Vertrauen und Misstrauen“. Der Verfasser erwähnt etwas distanzierend Carl Schmitts Schrift „Begriff des Politischen“ von 1932 (S. 27). Schmitt sah die Unterscheidung von Freund und Feind als eine politische Unterscheidung an, auf welche sich alle politischen Handlungen und Motive zurückführen lassen. Erst diese Unterscheidung mache den „äußersten Intensitätsgrad“ politischer Feindschaft begreifbar. Der Verfasser überschreibt das Leipzig-Kapitel seines Buchs mit „Misstrauen und politische Feindschaft im Alltag“; die Lektüre legt eher die umgekehrte Reihenfolge nahe.

Die Darstellung gliedert sich in zwei Großteile, die durch die gemeinsame Problemstellung verbunden sind. An Teil I „Die Arbeiterbewegung in Leipzig, 1929–1933“ (S. 43–191) schließt Teil II an: „Politisierung, Aufstieg und Zerfall. Die Arbeiterbewegung in Lyon, 1929–1938“ (S. 195–319). Beide Teile unterscheiden sich in der Art ihrer Bearbeitung. Dem „mikrohistorischen Ansatz“ des Leipzig-Teils entspricht die Nutzung archivalischer Quellen (interne Parteidokumente, Gerichts- und Polizeiakten, Zeitungen). Im Lyon-Teil folgt der Verfasser weitgehend den einschlägigen französischen Darstellungen zu Partei- und Gewerkschaftsformationen in Lyon sowie zum dortigen Aufstieg und Niedergang der Volksfront. Dennoch gelingt eine überzeugende Beschreibung der unterschiedlichen „Praktiken“ von Arbeiterpolitik in den beiden großen Industriestädten.

An vielen Beispielen zeigt der Verfasser auf, dass Gewalt „ein essentieller Bestandteil kommunistischer politischer Praxis“ in Leipzig war (S. 82). Sie vertiefte die Bruchstellen innerhalb des linken Lagers, trotz der gemeinsam erkannten Bedrohung durch den auftrumpfenden Nationalsozialismus. Der „permanente Kleinkrieg zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten“ wird an Fallgeschichten beschrieben, die sich

am Arbeitsplatz, vor Gerichten und in der öffentlichen Wohlfahrtspflege abspielten. „Intrigen und gegenseitiges Misstrauen“ vergifteten die Atmosphäre. Der Verfasser arbeitet die „parteiliche Kodierung sozialer, nachbarschaftlicher Konflikte“ heraus (S. 129), aber auch, wie im geselligen Alltag, zum Beispiel in Sportvereinen, Politik als „Belästigung“ empfunden werden konnte (S. 93ff.). Politische Feindschaft bildete eine Barriere gegen Vertrauensbildung. Sie aber wäre die Voraussetzung einer antifaschistischen Strategie gewesen.

In Lyon glaubt der Verfasser ein Gegenmodell zur Selbsterstörung der Arbeiterbewegung in Leipzig zu erkennen. Er zeichnet hier vor dem Hintergrund der schweren Wirtschaftskrise Mitte der 1930er Jahre den Weg zur Volksfront nach, in der Sozialisten und Kommunisten zusammenfanden. Wie das Volksfront-Kabinett unter Léon Blum nur für eine kurze Zeit (1936/37) sich im Amt halten konnte, so zerfiel auch die Volksfront „im lokalen Rahmen Lyons“ (S. 285). Der Verfasser sieht durchaus die Schwierigkeiten, Politik und politischen Alltag hier mit seinem Kategorien-Schema „Vertrauen/Misstrauen“ rekonstruieren zu können (S. 227ff.). Plausibel ist der makrohistorische Ausweg, den er gewählt hat. Er verweist darauf, dass es in Lyon, wie in Frankreich überhaupt, zu keiner straffen Parteibildung aufseiten der Linken gekommen sei. Die Gewerkschaftsbewegung, in der Traditionen des revolutionären Syndikalismus weiterlebten, dominierte auch den Raum lokaler Politik. In Lyon war das die machtvolle Bauarbeitergewerkschaft. Der Verfasser beschreibt anhand der Literatur den Einflussverlust dieses „Cartels“ und den Aufstieg der Kommunistischen Partei, die sich aus dem sozialistischen Lager gelöst hatte. Das Argument, das der Verfasser chronologisch entwickelt, lautet: „Verglichen mit Leipzig spielten politische Parteien innerhalb der Arbeiterbewegung in Lyon zumindest vor 1934 eine eher untergeordnete Rolle. Stattdessen beherrschte das Cartel die lokale Situation.“ Auch nach 1934, als eine gewaltige politische Mobilisierung im Vorfeld der Volksfront einsetzte, schrieb sich die „lokale Situation“ auf der Verhaltensebene fort. „Bauarbeitern in Lyon gelang es, Praktiken zu finden, die es ihnen erlaubten, Vertrauen in die Identität ihrer Kollegen zu haben – sie konnten, anders als Sozialdemokraten und Kommunisten in Leipzig, davon ausgehen, dass sie wirklich Bauarbeiter und keine Spitzel der Polizei oder einer gegnerischen Partei waren“ (S. 197).

Die Untersuchung schärft durch ihr typisierendes Vorgehen den Blick für tiefer liegende Ursachen des Scheiterns der Weimarer Republik. Freilich hätte dem Bildungsprozess politischer Feindschaft innerhalb der Arbeiterbewegung, der nicht erst 1929 einsetzte, größere Aufmerksamkeit geschenkt werden können. Der „Intensitätsgrad“, mit dem zwischen Freund und Feind unterschieden wurde, war nicht nur eine Anforderung ‚von oben‘, sondern korrespondierte mit eingeübten Praktiken an der Basis.

Dirk Blasius, Essen

Zitierempfehlung:

Dirk Blasius: Rezension von: Joachim C. Häberlen, Vertrauen und Politik im Alltag. Die Arbeiterbewegung in Leipzig und Lyon im Moment der Krise 1929–1933/38 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 210), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81539>> [10.3.2014].